

Ist das KUNST oder kann der weg?

March 26, 2017 | Annegret Erhardt

Ist das KUNST oder kann der weg?

Die Art Basel in Hongkong etabliert sich Schritt für Schritt als wichtigste Kunstmesse Asiens. Sie widersteht allen Wirtschaftskrisen und baut Brücken zwischen West und Ost

Während der Rückgang der Auktions- und Kunsthandelsumsätze in den USA und Europa nicht mehr zu ignorieren ist, feiert die Art Basel Hongkong sich selbst. Sie hat sich in nur fünf Jahren als Ableger des Schweizer Mutterrechts mit über 240 Ausstellern aus 34 Ländern ihre Führungsposition im asiatisch-pazifischen Raum gefestigt.

Die Mischung aus etablierten westlichen und aufstrebenden asiatischen Galerien hat die Messe rasch populär gemacht. Eiche der Markt und Launen, Zahlen und Geschmack, Luxus und Spekulation bestimmenden Galerien installieren nach und nach Repräsentanten in Hongkong. David Zwirner wird im Laufe des Jahres in der chinesischen Sonderverwaltungszone eröffnen, Pace hat bereits Ausstellungsräume angemietet.

Prestige gesichert. Duftmarke gesetzt. Dieses Schauspiel wird von einem Chor eskortiert, der mit Expertise und Mut den Herausforderungen eines Marktes begegnet, der mit immensen Potenzial und fast noch mehr Unwägbarkeiten ausgestattet ist. Asiatische Käufer und Sammler reagieren sehr rasch und pragmatisch auf Irritationen: 2015 lagen sie noch an erster Stelle, diesen Rang mussten sie 2016 wieder an die USA abgeben, derzeit scheint sich das Blatt möglicherweise wieder zu wenden – eine Lagebeschreibung, die auch einiges über die Aussagekraft solcher Rankings erzählt. Erschütterungen wie Bre-

xit, Trump und Terrorismus haben die Laune jedenfalls nicht verdorben. Allein schon dadurch, dass die Galerielandschaft in Peking, Shanghai und Hongkong überschaubar ist, bekommt eine Messe dieser Qualität ihren einzigartigen Stellenwert. Entsprechend groß war der Besucheransturm. Und die Kaufbereitschaft.

Wie üblich gibt es junge Positionen in der Sektion „Discoveries“, wo Dittrich & Schlechtriem aus Berlin mit Julian Charrière vertreten ist, der für den von BMW vergebenen Art Journey Award vorgeschlagen wurde. Er finanziert den Preisträgern eine kreative Recherchereise. Das kommt Charrière zupass, da er für seine fotografischen und skulpturalen Arbeiten geographisch präzise Gebiete wie gefährdete Eisfelder aufsucht.

Spannender wird es, wenn Kujje/Tina Kim aus Seoul und New York sich dem einst wegweisenden, 2013 verstorbenen Dansekhwa-Künstler Kwon Young-woo widmet. Dansekhwa fasst eine Bewegung der koreanischen Nachkriegskunst zusammen, die sich im Wesentlichen der monochromen Malerei verschrieb, aber vor allem die Verknüpfung von traditioneller Auffassung und westlicher, expressiv-abstrakter Strömungen suchte. Young-woo schichtete und verleimte Papier. Der so entstandene, wie ein Tafelbild angelegte Körper ist mit feinen Tintenlinien überzogen. Zarte, kaum sichtbare, narbengeleiche Löcher und Risse künden von Verletzlichkeit – und Demut. **Kim 250.000 Dollar.**

Westliche Korrespondenz zu diesen meditativen Schichtungen, die hier freilich auf Minimal Art und Arte Povera verweisen, findet sich für

60.000 Euro bei Buchmann aus Berlin, und Lugano mit Arbeiten von Lawrence Carroll, dem von dem legendären Documenta-Macher Harald Szeemann schon früh Entdeckten.

Wie begehrt diese Verschränkungen mit den traditionellen Pinselzeichnungen sind, belegt der Erfolg bei Hive Center for Contemporary Art aus Peking, die die Papierarbeiten von Liang Quan schon am zweiten Tag zur Hälfte für 80.000 Dollar verkauft haben; er bezieht sich mit lyrischen Pinselzeichnungen auf Reispapier andeutungsweise auf die chinesische Landschaftsmalerei, arbeitet aber mit westlichen Metaphern. Brückenbauer haben Konjunktur.

Hohes Selfie-Potenzial hat Shen Shomins Installation „Summit“ von 2009/10. Versammelt sind die vier kommunistischen Führer Mao Tse-tung, Lenin, Ho Chi Minh und Kim Il-sung, wächsern und lebensgroß aufgebahrt im offenen Sarg. Der Fünfte, Fidel Castro, ruht halb tot, kaum merklich atmend auf einem Krankenhausbett. Das ist bizarr und kostet bei Osage aus Hongkong in einer Auflage von fünf Exemplaren 300.000 Dollar. Genauso viel wie das von Pearl Lam aus Hongkong aufgestellte „Family Album“

des Tibeters Gonkar Gyatso, eine Gruppe von nahezu zwanzig lebensgroßen Cut-out-Figuren im unterschiedlichsten Ornat vom tibetischen Polizisten bis zur Bäuerin in Tracht, darüber schwebt ein farbenfroher Thangka, dessen Zentrum allerdings keine Gottheit, sondern eine aufgeklärte Pop-Ikone bildet.

Vieles passt in den asiatisch-pazifischen Raum oder wurde dort geschaffen, ist selbsterklärend oder basiert auf einem vertrauten Narrativ, einer kaum sperrigen Formensprache. Dass Lelong aus Paris und New York Papierarbeiten der libanesischen und in Paris lebenden 91-jährigen Künstlerin, Dichterin und Philosophin Etel Adnan zeigt, ist dennoch angemessen und konsequent. Der hiesige Horizont hat sich jenseits ökonomischer und plagiatorischer Interessen geweitet, die Neugier ist mit dem Verständnis für die Bedeutung globaler Zusammenhänge gewachsen. Das Interesse geht derweil hin zu den soziokulturellen Hintergründen und natürlich auch zu ihrem Investitionspotenzial.

Freilich gibt es auch hier auf der Messe immer noch die überfrachten, veräxten, freundlich-sichtigen China-Schinken, die Installationen,

wo's klappert und sich dreht. Warum auch nicht, nach Basel schaffen die es sowieso nicht. Also Etel Adnan: Sie hat die Malerei erst von den Siebzigern an als persönliche Ausdrucksform adaptiert. Ihre Arbeiten sind eine Ode an den Reichtum der Einfachheit, gebaut wie ein Gedicht, rhythmisch, andeutend, doppelbödig. Ein kalligrafisch mit sparsamem Farbsatz gestaltetes Leporello kostet 30.000 Dollar.

Ihr Messedebüt als ziemlich neues Galeries-tenduo feierten Dominique Levy und Ex-Christie's Experte Brett Gorvy aus London und New York ständesbewusst mit Millionenwerten von Roy Lichtenstein, Luc Fontana, Alexander Calder, Pablo Picasso. Sie sind damit in Asien am rechten Platz, machen ihre Geschäfte mit den Sammlern, die Schritt halten können im Hightend-Markt und die in diesen turbulenten Zeiten dem Spektakel der Auktionen überdrüssig geworden sind. Die Art von Wettbewerb um die Kunst hat aus den unterschiedlichsten Gründen ihre Strahlkraft und Spannung eingebüßt. Die Kunstmesse profitieren davon, dass Händler und Käufer Markttransparenz eigentlich nicht wünschen.



Wiedersuchen mit Fidel: Der Künstler Shen Shomin zeigt Castro auf dem Sterbebett. Die eigenwillige Erinnerungskunst kostet 300.000 Dollar

PHOTO: J. H. H. H.